

4. Bibliographie der Schriften

**Segens=volle Fußstapfen des noch lebenden und
waltenden liebei=ichen und getreuen GÖttes, Zur
Beschämung des Unglaubens und Stärckung des
Glaubens, ...**

Francke, August Hermann

Halle, 1709 [vermutlich 1712 oder später]

5.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

vorangesehet/ damit der Leser den in copia folgenden ungegründeten Beschuldigungen und zum theil offenbaren Verleumdungen desto leichter Glauben zustellen möge / als die von einem gütigen und unpartheyischen Richter solchergestalt herzukommen scheinen.

Man merckts auch (3) bald / daß diese Lobsprüche nicht zum besten gemeynet sind : denn darum sehet er sofort hinzu / **iedoch in gehöriger Ordnung.** Wil er nicht damit sofort präcaviren/daß ja niemand sein den Anstalten beygelegtes Lob anders verstehe/ als ers wil verstanden wissen?

Weil aber darin zugleich eine Beschuldigung steckt/ als ob nicht alles in gehöriger Ordnung bey diesen Anstalten zugehe : so hätte er billig anzeigen sollen/in welchem Stück er die Ordnung desiderire ; so er aber weder hier/ noch in der ganzen Censur gethan/ zum gnugsamen Zeugniß/ daß er keine Unordnung den Anstalten vorzuwerfen gewußt/ und dieses nur zu deren Verunglimpfung beyseze : wie man dergleichen Procedere an ihm wohl gewohnet ist.

^{5.}
Geben aber auch billig acht darauf/daß diesem Werk nicht nur mit so grossen Bezeugungen und Berufungen auf den Höchsten eine besondere Providenz Gottes zugeschrieben wird, in dieser Nachricht (daraus wir auch das folgende citiren)

pag

pag. 24. und sonst oft ; sondern auch p. 89. eines Engelländers Worte ohne geringste Erinnerung angeführet werden, daß nichts in der Welt mehr miraculös zu seyn scheine, welches sehr anstößig ; da zumal Herr Francke es selbst ein göttlich Werk p. 117. nennet, und vorgiebt, Gott habe es gethan, und es sey sein Werk. p. 118. Wie denn auch so oft gemeldet wird, daß es ohne solche besondere Providenz Gottes den ruin in weniger Zeit erhalten würde, p. 24. 66. 113. &c. und pag. 115. 116. gar gesetzt wird, daß Gott dem Werk ein Siegel aufgedruckt habe, daraus ein ieder erkennen könne, es sey nicht Hn. Prof. Franckens Werk, ja es liege seine göttliche Ehre daran, daß ers erhalte.

Antwort.

Oben n. 3. war albereit gedacht, welcher gestalt in allen vom Wäysen-Hause edirten Schriften ein göttlich Werk daraus gemacht werde. Dieses wil nun der Herr Autor der ungünstigen Censur nicht ohne Beweis geredet haben, und ziehet, mit Ubergang der übrigen Schriften, nur allein aus der Anno, 1707. edirten Nachricht vom Wäysen-hause unterschiedliche Stellen an, in welchen die angeführte Beschuldigung soll gegründet seyn. Doch werden sie nicht
nur

nur schlecht hin als zum Beweis angezogen, sondern es wird auch als zum voraus über ein- und die andere allegirte Passage ein Judicium formiret.

Überhaupt ist daraus schon so viel zu erkennen, daß, gleichwie der Herr Professor Francke mit Edirung der oben gedachten Schriften vom Waisen-Hause den Zweck gehabt, die Fußstapfen des noch lebenden und waltenden liebeichen und getreuen Gottes, zur Beschämung des Unglaubens und zur Stärkung des Glaubens, zu entdecken; also diese Theologische Censur (wie sie angesehen seyn wil) ganz dahin ziele, solche Fußstapfen nicht nur zu verdunkeln, sondern auch gar zu leugnen, oder zu beweisen, es sey nicht Gottes Werck, und die besondere göttliche Providenz habe darbey nichts zu thun.

Nun eine solche Opposition hätte man eher von einem Epicurer und Atheisten, als von einem Theologo oder Diener des göttlichen Worts, wie er sich nennet, gewärtig seyn sollen. Indessen wil nöthig seyn, die von demselben als anstößig und bedenklich allegirten Derter einen nach dem andern, mit einigen Erinnerungen darüber, vorzulegen, damit der Leser urtheilen könne, einmal, ob sichs auch alles wirklich so befinde, wie die Censur angibt: so dann, ob dieselben Inhalt der angeführten Stellen mit Recht getadelt: und endlich, was von der Verleugnung der besondern göttlichen Providenz über dieses Werck zu halten sey.

Der

Der I. Ort/ in welchem mit so grossen Bezeugungen und Beruffungen auf den Höchsten eine besondere Providenz Gottes dem Werk zugeschrieben werden soll/ist in der Anno 1707. edirten wahrhaften und umständlichen Nachricht vom Waisen-Hause / und insonderheit in deren ersten Theile oder demjenigen Send-Schreiben/ welches Ihro Freyherrl. Gnaden/ Herr Carl Hildebrand/ Freyherr von Canstein 2c. an einen Königl. Preussischen Legations-Rath von dem Zustande der hiesigen Anstalten abgehen lassen/ zu finden/ und lautet p. 24.* also:

„Bey allen diesen von dem Waisen-Hause dependirenden Anstalten ist/ nebst dem grossen Nutzen/ welchen sie der Kirchen und dem Publico insgemein schafften/ am allermeisten anzumercken die besondere Providenz Gottes / welche für die Erhaltung derer selbst von ihrem ersten geringen Anfang nun bey die zwölf Jahr bis auf diese letzte Stunde dergestalt gesorget hat und noch sorgen/ daß täglich das benöthigte aus dessen Hand empfangen wird.

„Dennoch obgleich obgedachte Corpora der Apotheke / Druckerey und Buchladens nunmehr nicht

* In der neuen Edition ist Hochgedachter Standes-Person Bericht oder Send-Schreiben besonders gedruckt, n. des Herrn Professor Frankens Send-Schreiben an Dieselbe auch besonders: und ist jenes die II. dieses die III. Fortsetzung benennet worden: aus welchen denn der numerus jedes mal soll beygefüget werden, da nun die pagina nicht mehr überein kommt. Der hier gedachte Ort ist in der II. Fortsetz. n. 14.

„nicht ohne Nutzen geführt werden/ wie ich bereits
 „davon Erwähnung gethan/ so sind doch die Einkünfte
 „te davon/ wie leicht zu erachten/ gar nicht propor-
 „tionirt den grossen Ausgaben/ so zu allen diesen
 „Anstalten erfordert werden; also/ daß man dabey
 „noch beständig die Erhaltung derer selbst von der
 „Göttlichen Providenz erwarten muß; bey deren
 „Entziehung der Ruin dieser Anstalten in weniger
 „Zeit ohnfehlbarlich erfolgen würde.

Der Leser mercke:

1. Daß in diesen Worten dem Werck eine beson-
 dere Göttliche Providenz zwar zugeschrieben wer-
 de: aber wo sind die so grossen Bezeugungen
 und Beruffungen auf den Höchsten, mit wel-
 chen es geschieht? Gewiß redet der Herr Autor
 der Censur hieran mehr/ als er beweisen kan.

Wil er sagen: er habe eben nicht auf diesen/ son-
 dern andere Derter gezeilet/ und daher hinzugeset:
 Und so oft: so hätte er ja von den vielen Der-
 tern/ da/ seiner Aussage nach/ dieses geschieht/ bil-
 lig Einen allegiren sollen/ der es bewiese. Es ist
 aber glaublicher/ daß kein solcher Ort/ darln mit
 grossen Bezeugungen und Beruffungen auf
 den Höchsten von der besondern über dem Werck
 waltenden Providenz geredet wird/ vorhanden ge-
 wesen/ weil er sonst denselben/ als zu seinem Zweck
 dienlich/ wol insonderheit würde namhaftig gema-
 chet haben.

2. Was die Sache selbst betrifft/ so wird die-
 selbe einem jeden/ der nicht muthwillig blind seyn
 wil/

roil, am kläresten in die Augen fallen, wenn er die vom Wäysen-Hause handelnde Schriften mit einem unpræoccupirten Gemüthe lesen wird. Ich sage ich nur so viel, daß gleichwol die besondere Göttliche Providenz, so über das Werck waltet, von einer solchen Person erkannt und bezeuget wird, welcher diese Anstalten von vielen Jahren her bekant gewesen, welche auch dieselben mehrmals gegenwärtig gesehen, und gründlich untersucht, auch sich darüber mit den Vorstehern besprochen, folglich aus völliger Gewißheit davon geschrieben hat: Die auch zum Ueberfluß das, was Sie schreibt, also beweiset, daß man die Wahrheit Ihrer Rede, so zu sagen, mit Händen greiffen möchte; indem Sie nemlich die damals vorhandenen Mittel erzehlet, aber deren Unzulänglichkeit dabey gar deutlich vorstelllet.

Da nun unser Herr Censor gar keine rechte Wissenschaft von dem Wercke hat, als der es nie gesehen, mit niemanden darüber conferiret, auch so gar, wie oben erwiesen, die davon edirten Schriften nicht einmal mit gehöriger Aufmerksamkeit gelesen: ist denn nicht vor den Augen aller auch nur vernünftigen Leute eine große Vermessenheit, daß er hochgedachter Standes-Person Ihren Bericht davon in Zweifel zu ziehen, und das Gegentheil von dem, was Diese aus vieler Jahre Erfahrung weiß, zu behaupten sich unternehmen darf?

Der

Der II. Ort betrifft eines gewissen Engelländers Worte, so, pag. 89. * befindlich sind.

Es ist derselbe Herr White Kennett, S. Theol. D. Archidiaconus zu **Zuntingdon** und Prediger zu **St. Boroloph Aldgate**, welcher bey der Gelegenheit, da bey 3000. arme Kinder, nach jährlicher Gewohnheit, zu **Londen** in die Kirche geführt worden, in einer Predigt der hiesigen Anstalten gedacht, und dieselben seiner Nation zur Nachfolge vorgestellt. Seine Worte aber sind folgende:

„Es haben viele, die hier gegenwärtig sind, ein neues Buch gesehen, unter dem Titul: **Oeffentlicher Beweis der Fußstapfen des noch in der Welt lebenden Gottes, in einer historischen Erzählung von dem Wäysen-Hause und andern Armen-Anstalten zu Glaucha bey Halle in Sachsen.**

„Das Buch ist geschrieben durch einen Professore[m] Theologiae und Pastorem daselbst, auch Directorem selbiger Anstalten: und es scheint, daß es mit grosser Integrität, so von einer unafsectirten Modestie und Demuth begleitet wird, geschrieben sey.

„Was wird da für eine bewundernswürdige Erzählung gegeben von der Armen-Schule und Wäysen-Hause oder Hospital für Kinder! Wie gering war dessen Anfang von einer kleinen Armen-Büchse an des Predigers seiner Stuben-
E „Thür

* III. Fortsch. n. 84.

„Thür angeheftet! Wie so gar inconsiderable
 „Pfenninge wurden zuerst dahinein geworfen!
 „Wie war dieser schlechte Fundus kaum hinläng-
 „lich, ein wenig Bücher den armen Kindern dafür
 „zu kaufen! Aber wie öffnete Gott nach und
 „nach die Herzen und Hände der Einheimischen
 „und Fremden! bis unvermerkt sich so viel fand,
 „erst eine Stube zu einer Armen-Schule in Wie-
 „the zu nehmen, darnach Materialien zum Hause
 „anzuschaffen, nachher den Grund zu legen, ferner
 „denselben zu verbessern, und letztlich durch zu rech-
 „ter Zeit und unvermuthet kommende Beyhülfen
 „eine so schöne und räumliche Schul und Hospital,
 „und gleichsam eine Art einer Academie, als die
 „vorige Zeiten nie gesehen, aufzurichten. Ja u-
 „ber das alles es zu unterhalten und zu verbessern,
 „ohn ein dazu festgesetztes Capital: nur durch al-
 „lein zufällige Präsente und bey Gelegenheit ge-
 „schehenen Beytrag. Ich bekenne, daß nichts in
 „der Welt mehr providential, ja mehr miraculös
 „zu seyn scheint.

So lauten die angezogenen Worte des gedach-
 ten Englischen Theologi in ihrer Connexion. Das
 von spricht nun die Censur; daß sie sehr anstöß-
 sig: und tadelt, daß sie ohne geringste Erin-
 nerung angeführt werden. Es diener aber
 hierauf mit wenigem zur Antwort.

I. Der Herr Autor dieser Censur ist, so viel
 man weiß, der erste, dem die Worte anstößig
 gewesen; wovon die Ursach leicht zu errathen ist:
 Wie

Viele andere mögen durch dieselbigen desto mehr ermuntert worden seyn, die Göttliche Providenz (die auch einem ausländischen uninteressirten Theologo, und dem man Verstand und Aufrichtigkeit, eine Sache zu prüfen, so wenig als einem andern, absprechen kan, in die Augen geleuchtet) gleichfalls zu erkennen und zu preisen.

2. Erhellet aus dem ganzen Zweck der Rede, daß der Englische Theologus, mit seinem von diesen Anstalten gethanen Ausspruche, nicht alle andere Werke und Wunder Gottes verachten, oder das Werk, davon die Rede ist, denenselben habe vorziehen wollen (wie denn weder in dem vorhergehenden noch nachfolgenden eine Vergleichung zwischen diesen und andern Werken Gottes angesetzt wird); sondern nur die Hochachtung der Göttlichen Providenz, welche ihm für dasmal aus genauer Bemerkung aller von ihm selbst mitgezählten Umstände als sonderbar und sehr wunderwürdig vor Augen schwebete, damit eigentlich vorstellen: welche Art der Rede bey Ausdrückung eines Affekts gar gewöhnlich ist, und von Verständigen keinem Scribenten verübelt zu werden pflegt.

Über das (3) so spricht er ja nicht, daß nichts in der Welt mehr providential und miraculös sey, sondern daß ihm (Dem Theologo) bey seiner darüber habenden Empfindung und Freude nichts mehr providential, ja mehr miraculös zu seyn scheine: indem er nemlich so mancherley Umstände

de der Göttlichen Providenz dabey angetroffen, deren gleichen eben nicht gewöhnlich bey andern Wercken, die auch gut und Göttlich sind, sich befinden.

Weil nun (4) einem verständigen Leser dieses von selbst offenbar ist: so könnte man der Erinnerungen dabey wol ersparen; zumal da man dieses öffentliche Bekänntniß von diesem Theologo, als mit welchem man in keiner Correspondenz steht, nicht gesucht hat, und daher um so viel mehr von demselben versichert seyn kan, daß er solches keinem zu Gefallen abgelegt, sondern dasselbe bloß nach der Überzeugung seines Gewissens gethan habe.

Der III. zum Anstoß gediehene Ort ist derjenige, darin der Herr Professor Francke es selbst ein Göttlich Werck nennen soll.

Der Ort stehet pag. 117. * woselbst die Worte also lauten:

„Es hat der Allerhöchste, welcher der Könige
„Herzen in seinen Händen hat, Sr. Königl. Maj.
„in Preussen, unsers allergnädigsten Herrn Herz
„von Anfang bis hieher zu diesem Wercke genei-
„get: daher denn Dieselbe es nicht allein in De-
„ro allergnädigste Protection genommen, und
„niemals zugegeben, daß dasselbige von jemand
„gefräncket oder gehindert werde; sondern auch
„die demselben Anno 1698. ertheilte Privilegia im
„Jahr 1702. allergnädigst erneuert und verneh-
„ret;

* III. Fortsetzung n. 138.

„ver; zu gleicher Zeit auch das Pädagogium mit
 „allergnädigsten Privilegiis versehen: welche denn
 „auch um deswillen in öffentlichen Druck ge-
 „ben sind, auf daß jedermann sehen könne, und auch
 „der Nachwelt offenbar sey, so wol wie Se. Kö-
 „nigl. Majest. dieses als ein Göttlich Werck
 „angesehen und secundiret, als auch was für
 „ein realer Nutzen dadurch dem Wercke zuges-
 „wachsen, und was für ein guter Grund zu des-
 „selben Fortsetzung bey der Posterität gelegen
 „worden.

Der Leser siehet hieraus, daß der Herr Profes-
 sor Francke in diesen Worten es nicht selbst ein
 Göttlich Werck nennet, wie er beschuldiget wird;
 sondern wie er nur referiret, wofür Se. Königl.
 Majestät das Werck angesehen: da er denn auf
 die Vorrede des Königl. Privilegii, welches unter
 den zu Ende der Fußstapfen angehängten Bey-
 lagen sub litera A. befindlich, reflectiret hat, als
 worin Seine Könialiche Majestät selbst bekennen,
 „daß Sie das Werck durch vier Dero Ge-
 „heimte Rätthe gründlich untersuchen lassen,
 „und daß deren davon abgestattete Rela-
 „tion Sr. Königl. Majest. von diesem Wer-
 „cke gefassete gute Meynung sonderlich be-
 „stärcket, und, wie allenthalben des gros-
 „sen Gottes wunderbare Güte und
 „Vorsorge gegen Ihre Unterthanen dar-

„aus hervorleuchte, deutlicher zu erkennen
„gegeben.

Was hat denn Herr Profess. Francke mit solcher Erzählung Unrechts gethan? Oder, wie kan Ihm mit Tug verarget werden, wenn er auch selbst sagt: es sey ein Göttslich Werck? Die Argumenta, so der Hr. Censor, solchen wahrhaftigen Ruhm zu nichte zu machen, vorbringt, werden im folgenden zu untersuchen seyn.

Jetzt folget der IV. Ort, in welchem Herr Professor Francke eben das, was im vorhergehenden Ort, sagen, oder, wie die Censur redet, vorgeben soll: GOTT habe es gethan, und es sey sein Werck. Dieser Ort stehet pag. 118. * und lautet also:

„Es sey ferne von mir, daß ich die offenbare
„Hand Gottes mir nicht sollte zur kräftigen Stär-
„kung des Glaubens dienen lassen: vielmehr
„glaube ich von Herzens-Grunde, daß noch alle
„Menschen, die es sehen (und sich nicht boshaf-
„tiger Weyse verhärten) sagen werden: das hat
„GOTT gethan, und mercken, daß es sein
„Werck sey.

Daraus ist wieder offenbar, daß in den Worten, wie sie lauten, nicht eigentlich der Herr Professor Francke vorgiebt, GOTT habe es gethan, und es sey sein Werck: sondern er schreibt nur, wie er glaube, daß andere noch so sagen werden: welches nur darum anmercke, um zu zeigen,
wie

* III. Forts. n. 140.

wie wenig man sich auf die Accurateſſe des Herrn Censoris auch im Recensiren zu verlassen habe.

Indessen werden diejenigen, die da sagen werden: **GOTT habe es gethan, und es sey sein Werck**, damit nichts wider die Wahrheit oder des Hn. Profess. Franckens Sinn sagen: welchem es auch kein Mensch verargen wird, daß er dißfalls so gute Meynung von andern hat; sintemal fast keine Woche, ja öfters kein Tag vorbey gehet, da nicht diejenigen, so die Anstalten in Augenschein nehmen, und mit aufrichtigem Gemüthe alles erwegen, dergleichen Überzeugung von sich spüren lassen: anderer Bekännisse, so aus Lesung der Fußstapfen und der Fortsetzungen entstanden, jetzt zu geschweigen.

Nun sollten V. diejenigen Derter folgen, in welchen gemeldet werden soll, daß das Werck ohne solche besondere Providenz Gottes dem Ruin in weniger Zeit erhalten würde; wie denn zum Beweis dessen p. 24. 66. 113. mit einem &c. (als wenn der Derter, darin solches gesagt wird, noch viel mehr wären) angeführet worden: es stehet aber gedachte Rede mit solchen Formalibus nur ein einigmal in allen vom Wäysens Hause handelnden Schriften, und zwar in der II. Fortsetz. n. 14. und derselbe Ort ist droben p. 30. als bereit angeführet.

In dem andern Orte pag. 66. * führet der Herr Professor Francke unter andern auch diese Ursach

C 4

an,

* III. Fortsetz. n. 36.

an, warum er die Exempel der Göttlichen Providenz durch den Druck jedermann bekant zu machen resolviret habe, nemlich, „weil sich viele bisher vernehmen lassen, daß sie in den Gedanken stehen, als sey dergleichen sonderbare Göttliche Providenz nur im Anfang bey diesen Umständen verspürer worden; nachhero aber habe man ein hinlänglich Capital dazu erlangt, und werde das Werck nicht mehr im Glauben und Vertrauen auf Gott, sondern nur nach der gemeinen Art geführt, da man die Ausgaben nach den zuvor bekanten gewissen Einkünften reguliret.

„Diese Meynung, schreibt er ferner, so auch wohl Christlich gesinnete Gemüther sich beybringen lassen, hat keinen Grund: und kan ich viel mehr mit Wahrheit versichern, daß die Fußstapfen des noch lebenden Gottes in solcher sonderbaren Providenz sich immer herrlicher erzeiget haben. Denn da sich das Werck von Tage zu Tage erweitert, mithin auch zur täglichen Consumption ein weit mehrers als im Anfang erfordert worden: so ist offenbar, daß, unerachtet der Buchladen, Buchdruckerey, und Apotheke nunmehr, wie Ew. Gn. in Dero Schreiben gedencken, eine Beyhülfe geben, (welche doch auch als ein Segen aus der Hand Gottes angenommen wird) dennoch weit mehr erfordert werde, das Werck zu unterstützen.

Am dritten angeführten Orte pag. 113. * findet sich

* III. Fortsetz. n. 132.

sich auch nicht ein einziges von der Providenz handelndes Wort.

Was hat aber (von der Sache selbst zu reden) der Herr Baron von Canstein darin gesündigt, daß er in seinem Sendschreiben p. 24. gemeldet, daß das Werck ohne die besondere Providenz Gottes den Ruin in weniger Zeit erhalten würde? Muß er denn das nicht besser wissen, als der Herr Censor? Und ist es nicht am angeführten Orte deutlich genug erwiesen?

Ja worin wil doch der Hr. Censor die Spuren der besondern Providenz Gottes sehen, wenn er dieselbe an diesem Werck nicht sehen noch erkennen wil? Ich gebe demselben iezo hiebey nur dieses einige (weil doch im folgenden davon noch mehr vorkommen wird) zu bedencken: Wenn er keine, oder doch nur eine zu seiner und der Seinigen Unterhaltung ganz und gar unzulängliche Einnahme hätte, und Gott versorgte ihn dennoch so, wie Er das Wäysen-Haus versorget; wolte er denn nicht die besondere Providenz Gottes darin erkennen? Oder wolte er solche Versorgung nach Art der Heyden, die von Gott nichts wissen, lieber dem blinden Glück zuschreiben, oder sagen, daß es nur casu oder von ohngefehr geschehe? Das wil ich nicht hoffen. Warum ist aber denn sein Auge so verfinstert, daß er bey diesem Werck die sonderbare Providenz Gottes nicht mercken wil, da nicht eine Familie, sondern etliche hundert Menschen Jahr aus Jahr ein, ohne zulängliche Einnahme,

von Gott versorget werden.

Endlich und VI. beschweret sich die Censur, daß „p. 115. und 116. gar gesetzt werde, daß Gott dem „Werck ein Siegel aufgedruckt habe, daraus ein „Jeder erkennen könne, es sey nicht Hn. Profess. „Francens Werck, ja es liege seine Göttliche Ehre daran, daß Er erhalte.

Die eigentlichen Worte sind diese: *

„Gott hat diesem Wercke nun ganzer zwölf „Jahr lang schon ein solch Siegel aufgedruckt, daß ein jeder wohl erkennen kan, daß „es nicht mein Werck sey: so lieget nun auch „seine Göttliche Ehre daran, daß Er es mit „seinem allmächtigen Arm unterstütze und „erhalte; woran ich denn den allergeringsten „Zweifel nicht habe, dieweil mir die Versorgung „von meinem Vater im Himmel und seine Herrkenslenkende Kraft viel gewisser ist, als aller „Reichthum und Vorrath, und als aller Menschen Versprechen und Zusagung.

Wir wollen des Hrn. Concipienten *ἐν ἰσχύϊ* (Urtheil) über diese und vorhergehende Stellen so bald selbst hören.

6.

Das ist nun, spricht er, in Wahrheit viel gesagt, und verdienet wohl, daß man sich um die characteres solcher vorgegebenen Göttlichkeit wohl bekümmere.

Antw.

* III. Fortsetz. n. 136.